



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S.: Zwei neue Faustdichtungen von Woldemar Nürnberger und Ezilsky.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zwei neue Faustdichtungen

von **Woldemar Nürnbergger** und **Czylsky**.

Als Faust in seiner Unterredung mit Mephistopheles die bekannten Worte ausrief:

„Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen.
Mit meinem Geist das Höchste, das Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein Selbst zu ihrem Selbst erweitern —“

da ist es ihm gewiß nicht in den Sinn gekommen, den Dichtern, welche sich in der Folge die Mühe geben wollten, zu seiner Verherrlichung etwas beizutragen, damit den Schein auszustellen, daß er Alles, was sie in ihrer Menschlichkeit sich einfallen lassen, was sie klagen und jauchzen würden, auf seine Rechnung nehmen wolle. Wenn Faust bei der Verschreibung seiner Seele an den Teufel auch die Schaar der Dichter mitbedacht hat, die dereinst seinen Hof ausmachen sollten, so konnte er ihnen in jenen Worten keine andere Weisung geben wollen, als diese: gebt, deutsche Sänger, wenn Ihr meinem Leben nachdichten wollt, Euer theures Ich, Eure Privatperson, wie groß sie immer sein mag, in den Kauf, erweitert Euer Selbst zu meinem Selbst und dadurch zu dem der Menschheit; dies einzig sei Euer Maß, Alles, was dieses Maß nicht ausfüllt, werft hinweg, oder singt und spielt es, wenn es nicht unterbleiben kann, in jeder andern Maske, nur nicht in der meinigen; mit meinem Namen, bitte ich, seid sparsam, mit dem Eurigen haltet's nach Belieben!

Sollte nicht mancher von Denen, welche den Faust wieder aufzudichten versuchen, Aehnliches bei sich gedacht haben? Das Beste

und Höchste, was seine Brust faßt, trachtet ein Poet in eine solche Dichtung niederzulegen, die seinen Ideen, seinen Weltansichten, den Früchten seiner Studien und seiner Erfahrung einen ausgedehnten Spielraum darbietet. Indes, seit das Faustdichten häufiger geworden, ist das Werk, wozu Göthe die Grundform angelegt hatte, nicht weiter gefördert; nur bei Lenau ist ein origineller Gedanke, ein weiterstrebender Anlauf. An einzelnen Offenbarungen zwar, an geistreichen Einfällen und Betrachtungen haben Dichtungen dieser Gattung meist hinreichenden Vorrath; von Ideen quillt unsere Zeit über, das Jahrhundert sitzt beständig über sich selbst zu Rath und zu Gericht, und ein Dichter, dem es um Ideen, wie die Zeit sie gebietet, zu thun ist, braucht nur rechts oder links hinzuhorchen, um eine ganze Philosophie über die menschliche Gesellschaft, über Himmel, Freiheit, Liebe, Staat und Glauben einzusammeln. Interessen und Fragen der Art werden auch in den beiden Werken von Nürnberg und Gzilsky in Menge berührt; allein das Alles bringt noch keinen Faustinhalt hervor, denn, wie gesagt, der Faust ist die Menschheit, er ist das Geschlecht im Ganzen und in seiner Zeit. Der Faust von Göthe hat seine Zeit gehabt. Wollt Ihr Dichter des Jahrhunderts wiederum einen Fausti schaffen, so sei es ein neubeseelter, ein neugeborner, der Repräsentant einer neuen Welt, ich sage ein Repräsentant der Welt, nicht der Tausendtheilchen, die in dieser Welt umherschwirren. Aber leider gerathet Ihr so leicht in die Falle der Nachahmung, und haltet diese Falle für den Tempel der Poesie. Wozu kann es uns dienen, den Faust wiederum in sein Museum zu bannen, Schädel und Retorten umherzupflanzen, die freien Künste und den unfreien Glauben durchzuhecheln, dann den Feuermantel auszubreiten, den unwiderstehlichen Abenteuerer in Liebschaften zu stürzen, durch Felsen, Nacht und Sumpf ihn bis an den Rand der Hölle zu geleiten! Alles das hat der alte Doctor ehemals durchgemacht; er ist zu gründlich und zu verb, um sich nun an dem fahlen Widerschein der prächtigen Göthe'schen Lebensperiode ein Genüge zu thun. Ein anderer, ein höherstrebender muß unser Faust werden, denn muß uns nicht die Zeit, muß uns nicht das Vaterland höher sein, als für Göthe das seinige gewesen? Mit der Zeit und dem Vaterlande muß Faust Schritt halten, und das ist nicht einmal das Höchste seines Berufes.

zu gewagt? Sie ist indeß nur die Forderung der Poesie und des Stoffes, von dem hier die Rede ist. Sollten jedoch an dieser strengen Forderung viele von den mißgearteten Faustversuchen in der Geburt erstickt werden, so hätten unsere Worte den Erfolg, den wir ihnen nur je wünschen können. Den Faust, wie er vor Zeiten gethan, zweifeln und raisonniren lassen, die Fehler, Schwächen und Begierden des überstudirten Grüblers neu aufzulegen und bei Gelegenheit zu übertreiben, zu vergrößern, ist das Gemeinste und undankbarste Geschäft. Den Genieser Faust, den Doctor, der, durch tausend Stürme geschüttelt, durch Leidenschaften ausgebrannt, durch Verluste gewizigt, entweder zum weisemäßigen, altersklugen Geheimrath erstarrt, oder zum lustmüden, abgekalkten Schwelger des Kopfs und der Sinne abdorrt, — dies in Verse zu bringen, mag, wir begreifen es, eine Dichterbrust noch anlocken. Die Sache ist thunlich, das Thema oft abgehandelt und variiert, man braucht nur einen eigenen Versleisfen zu dem gegebenen Material eines Romans. Beide Bearbeitungen, von denen wir hier reden wollen, sind über die eben angedeutete Faustgattung nicht hinausgekommen. Bei beiden ist Faust eine Abart des Don Juan, und Mephistopheles, der große speculative Kopf, der dialektische Verneiner alles Gewordenen wird zum gemeinen Teufel, Spucknecht und Räsonneur. So namentlich bei Nürnbergger, dessen Gedicht indeß wegen der trefflichen Form, der epischen Klarheit der Rede, die darin waltet, recht schätzenswerth ist und sich gerne liest, erscheint Faust als Don Juan, der von Genuß zu Genuß hüpfet, von einer lockern Liebsten zur andern wandert, ohne Ziel, Fortschritt und Selbstverstand. Immer rollt da das nämliche Rad seine Speichen um: Erlübsinn, Sturm, ein verworrenes Sehnen, Lockung und Fall, wilde, blutige Dpfer, die Mephist betreibt, Ermattung, Nacht, Schauer, und dann auf's Neue Verlangen, halb Lust und halb Verzweiflung, unheimlich, immer quälend. Um diesen einförmigen Kreislauf von Faustens Thaten, der zum Erstaunen häufig in sich selber zurückfällt und wieder sich aus sich selber herausdreht, aus dem jedoch gar kein höherer Gedanke hervorleuchtet, drängt sich immer dieselbe schwüle Scene: Schatten, Bilder des Todes, der Verwesung, Gerippe und Leichen (Faust ist Anatom), Höllengespenster, Raben, Geier, Hochgerichte, sehr viele Gewitter, Irrlichter, ein greller Mond, Meer, Nacht, Fel-

fenklüste — dies ist die Scenerie, die, obschon hin und wieder mit großem Glück ausgeführt und benutzt, den Leser bannt und ermüdet. In dem Gedichte brütet so ein faustelnder Gedanke, die Melancholie der öden Sinnlichkeit, die Dual des eiteln Zeitvertreibs; allein vor dem heißen Brodem, vor den unterirdischen Dämpfen, die uns benebeln und umdüstern, können wir das Gebilde nicht entdecken, das zum Vorschein kommen sollte, oder vielmehr der Kern des Gebildes, das dem Dichter im Gemüthe lag, ist nichtig und hohl. Der Don Juan-Faust hat kein wahres Gefühl seiner Person, wie der Göthe'sche, der sich so frei und erhaben über die Lust weiß, daß er dem Mephisto die Wette bietet, kein Genuß, kein Glück dieser Welt werde ihn ausfüllen und niederbeugen. Faust-Göthe setzt ein Leben lang dies sein Freiheitsgefühl auf die Probe und dadurch wird er ein Held. Faust-Don Juan ist vom Anfang ein Sklave, dem Verlocker und Verhöhnner der Menschheit verfallen. Dies gesteht er sich selbst zuletzt ein, wo er die Schöne, die er unter vielen zuerst, wie er sagt, wirklich geliebt habe, lieber ermordet als in seinen höllischen Kreis zieht:

„Ich morde Dich, so rufet der Verruchte,
Weil ich Dich liebe, wie ich nie noch liebte
Und mehr als lieben sollte, der Verfluchte;

Und da ich meinen Wankelmuth wohl kenne,
Daß ich so irr', von der zu jener schwanke,
Weil ich im Teufel für Euch alle brenne;

Und weil ich wahr geliebt Dich, Dir gelebt,
Ein sanfter Klang aus meinen reinen Tagen
In Deiner Brust mein tiefstes Herz durchbebt.

Und weil, wenn ich vom Satan angetrieben,
Mich stürzend in der andern Dirne Arme
Zuerst Dich würde tief betrüben:

Und Du darauf, um Dich an mir zu rächen,
Auch einem andern Manne würdest fröhnen,
Mußt diese Schneide Deine Brust zerbrechen.“

Welch ein öder Ausgang, den auf den letzten Blättern des Gedichts die „Erinnyen“ und ein „gebrochener Leib“, ein elendes, im Winter hinschmachtendes, verlassenes, gott- und teuflisches Dasein bezeichnet! Wozu dies Nachtstück? Wozu die Muse zu einem Grausbesiede der Menschheit mißbrauchen?

Wenn bei Herrn Nürnberger, obgleich wir die Auffassung verwerfen, doch das Gedicht sich als ein Ganzes darstellt und die Vollendung der poetischen Form, der melancholisch bebende Ton seiner Phantasie uns rührt und gewinnt, so ist uns dies mit Herrn Gzilsky's Faust nicht also ergangen. Bei ihm schmeckt viel gelehrtes Salz, viel Lectüre, viel Gespräch aus der öffentlichen Welt des Tages durch. Am liebsten liest man darin die Anklänge an Göthe, denn da weiß man — aus Göthe, was die Sache sein soll. Dasjenige, was Herrn Gzilsky's eigene Schöpfung ist, leidet an Verworrenheit und Wortwucher, wir sagen nicht an Sinnlosigkeit, denn es sind Gedankenspähne genug darin, wie etwa folgender:

„Nur die Dummheit ist der Teufel,
Und der Unverstand die Hölle,
Wirf dich muthig in den Zweifel
Mit des Geistes urkraftwelle“.

Oder:
„Auf! Nehmt die Becher in die Hand
Und laßt sie tapfer kreisen,
Das Glas ist unser Vaterland,
Der Wein ist unser Preußen!“

Herr Gzilsky hat recht wohl gethan, seinen Faust zu modernisieren. Nun kann sich Mephistopheles herablassen, gleich einem geistlichen Herrn zu dociren, und es scheint, als wenn das der Humor von seiner Rolle ist; nun hebt Faust, des Steins der Weisen sicher, wie ein Hegeling an:

„Ist man der Studien beflissen,
So treibe man Philosophie,
Denn sie bringt Alles, was wir wissen,
Doch wahrhaft erst in Harmonie,
Dum mag ich nicht die Höhe missen,
Liebt sie auch die Misanthropie“.

Gretchen ist eine Amtmannstochter geworden und nennt sich Lini. Mephist vor dem Minister handelt salbungsvoll von christlicher Schulzucht, Censur, Bürgerdemuth und andern wohlfeilen Sächlein; Faust ist ein Mann der freien Wissenschaft, der Constitution; der Minister hinwieder hört lieber vom Absoluten im Königthum theoretisiren, und so geht die Zeit ganz gut hin; der Boesche braucht's ohnehin bei solchen Verhandlungen nicht, und mit Recht hat der Verfasser keine Poesie daran verschwendet. Was wir aber

seiner Arbeit, die mehr einen forschenden und kritischen als einen dichterischen Geist und dabei Gefühlsbilderei nebst steifer Redseligkeit verräth, am meisten vorwerfen, das ist die Zufälligkeit aller in den fünf Acten an einander gereihten Geschehnisse. Es wird nichts, es handelt sich nichts heraus, es fallen Thatsachen vor, die wir freilich im Allgemeinen vorher kennen. Da ist nur ein Gaukelspiel, ein Betrug, kein Zweck und Motiv im Stücke, werthlose Charaktere, schlechter als böse, denn sie haben keinen Willen, kein Ziel in sich. Am Schlusse trägt es sich zu, daß Faust den guten Geistern überantwortet wird. Warum?

Alle guten Geister: „Versinke, Spukgeist, in die Gruft!“

Mephistopheles: „Das Spiel ist anders, schauet den Contract.“

Faust: „Die Wüberei hat ihn mir abgezwaht!“

Könnte der Verfasser, der mit Vorliebe von Geist und Freiheit, wozu wir auch die Vernunft rechnen, redet, wie wir es alle zu thun pflegen, sich mit einem solchen absolutistischen Kehraus zufrieden stellen? Ein rechter Kerl der sich freudenvoll dem Teufel verschreibt, weil er bei ihm was sucht, verdient schon unsern Respekt, ein über-rumpelter nicht, ein Solcher, der sich den Contract abzwahten ließ, thut auch im Himmel nicht gut, denn die erste Dualität für Himmel und Erde ist, bei sich und auf seiner Hut zu sein. So ein rechter Kerl ist der Göthe'sche, der weiß und will, was er thut und erfährt; er spricht:

„Das Streben meiner ganzen Kraft
Ist grade das, was ich verspreche!“

Ein solcher Teufelscavalier ist auch der Liebe eines Gretchens würdiger; er, der im Grunde, weil er nicht berückt wird, über Mephisto steht, ist jener großen Liebe zugänglich, die ihm in der kritischen Stunde von droben her hilfreich beispringt. Völlig unverzeihlich, dies können wir nicht übergehen, ist es, wie in Herrn Gillsky's Drama die Weibesnatur so elendiglich vorgestellt ist; das buhlt und schmachtet und hängt sich an wie Kletten; erst die wahnsinnig und ekstatisch mit dem gemordeten Kinde auftretende Lini fängt an uns zu gefallen; sonst ist sie ganz gemein, mit durchsichtiger, gezielter Natürlichkeit umhangen. Faust, der Redner, Träumer und Egoist, hindert es nicht, daß sie vor Gericht geschleppt wird. Ihn blendet indessen die Vision einer Königstochter, die seine Sinne gefangen hält.

S.